



Die Bachschildkröte, *Clemmys caspica leprosa*, ist auch im Guadalquivir-Delta zu finden – Foto: Arend van den Nieuwenhuizen

## Herpetologische Exkursion ins Guadalquivir-Delta

Von Andreas Schroeren

Nicht weit hinter Sevilla verbreitert sich der Guadalquivir zu seinem sumpfigen Delta, den Las Marismas. Jedes Jahr überschwemmt der große Fluß weite Teile des umliegenden Gebietes, und jeden Sommer trocknet die heiße Sonnenglut die feuchten Flächen wieder aus, so daß ein einzigartiger Wechsel zwischen Wasser, Sumpf und trockener Steppe herrscht. Es entstand eine mannigfaltige Tier- und Pflanzenwelt, deren Vielfalt der hier eingerichtete Nationalpark Coto Donana birgt, der artenreichste Nationalpark Europas. Coto Donana bedeutet endloses Land. Wo nicht gerade hoch aufgeschossene Eukalyptus-Haine oder alte Pinien-Waldungen den Blick behindern, sieht man in weiter Ferne die fast schnurgerade Linie des Horizonts flimmern.

Angespornt von fesselnden Berichten aus dem Sumpfgebiet, zog es meinen Freund und mich im Juli 1976 nach El Rocio, einem kleinen staubigen Nest mit einer einzigen asphaltierten Straße, 50 km Luftlinie südlich von Sevilla, im Herzen der Marismas gelegen. Die hier herrschende sommerliche Hitze war schwer erträglich und ließ selbst die morgendlichen und abendlichen Exkursionen mit dem schweren Ausrüstungsgepäck oft zur Strapaze werden. Das Wasser der Regenzeit war auf wenige kleine Tümpel zusammengeschrumpft, an denen sich jetzt zu unserem Vorteil die wasserliebende Tierwelt konzentrierte.

Das häufigste Reptil in der Umgebung der Wasserlöcher war die Vipernatter (*Natrix maura*). Am Tage konnte man schon hin und wieder ein Exemplar beim Sonnen oder Fischen überraschen, aber nachts mußte man in bevorzugten Gebieten aufpassen, damit keine der in alle Richtungen hastig fliehenden Nattern unter die Schuhe geriet. Fängt man eine Natter, so wehrt sie sich nach Art der Vipern, und selbst der Fachmann stutzt sekundenlang vor dem heftig zischenden Reptil, das da hin und her zuckend manchmal sogar den Angreifer ein oder zwei Meter weit verfolgt. Kaum zwei Exemplare habe ich gefunden, die sich in Färbung und Zeichnung gleichen. Wenige Tiere zeigten zwei deutliche gelbe Längsstreifen auf dem Rücken. Die Größe schwankte zwischen zwanzig und sechzig Zentimetern. Als weitere Natter fand man manchmal im gleichen Lebensraum die flinkere Spanische Ringelnatter (*Natrix natrix astreptophora*). Die herrlich grün-gelb gefärbten Schlangen waren wesentlich seltener zu sehen, und auch dann oft nur noch, wenn sie in das Schilf flohen. Die Ringelnattern spien beim Fang immer einige junge Seefrösche (*Rana ridibunda*) aus. Diese Seefrösche waren außer Mittelmeer-Laubfröschen (*Hyla meridionalis*) die einzigen Amphibien, die ich in der Nähe des Wassers beobachtete.

An einem Abend fanden wir auf einem sandigen Weg parallel zur Straße eine Europäische Sumpfschildkröte

(*Emys orbicularis*), die durch ein Steinmauerchen auf ihrem Weg zu größeren Tümpeln aufgehalten worden war. Ihre Spur ließ sich zu einer Pferdetranke zurückverfolgen, die kurz vor dem Austrocknen stand. Die Schildkröte war ein kräftig orange-gelb gezeichnetes Männchen. In größeren Teichen gesellte sich die Kaspische Bachschildkrote (*Clemmys caspica*) zu dieser Art. Sie trat oft in großer Zahl auf und schwamm gern im freien Wasser umher, während sich die Sumpfschildkröten lieber im Schilf der Ufer hielten. Die Schildkröten waren nur aus dem Versteck mit Ferngläsern zu beobachten.

Auf dem Heimweg nach nächtlichen Exkursionen fielen immer wieder die Scharen von einjährigen Seefroschen auf, die, zusammen mit Laubfroschen und Messerfuen (*Pelobates cultripes*), unter den Laternen im Dorf das große Angebot an Insekten ausnutzten. An allen Hauswänden hockten Mauergeckos (*Tarentola mauritanica*) um die Lampen.

Verläßt man das Dorf in anderer Richtung, kommt man in die Gebiete, die das ganze Jahr über trocken bleiben. Die Herpetofauna bietet hier ein grundlegend anderes Bild und ist so ohne weiteres gar nicht zu entdecken; fast alle Tiere fliehen schon auf große Entfernung. Die flache Landschaft besteht aus undurchdringlichen Strauchzonen, Grassteppen und Eukalyptus-Hainen. Hier machte der Algerische Sandlaufer (*Psammodromus algerus*) den Hauptteil der Reptilien aus. Man trifft ihn überall dort an, wo nur ein wenig Schatten vor der direkten Sonnenbestrahlung schützt. Diese Eidechse flieht mit großer Geschwindigkeit. Eine Perleidechse (*Lacerta lepida*), die ich am Rand eines

Pinien-Gebusches aufstoberte, kletterte bis in den Wipfel einer Pinie und versteckte sich dort in drei Meter Höhe. Nicht weit davon entfernt gelang es mir, eine herrlich bunte Eidechsennatter (*Malpolon monspessulanus*) nach kurzer Verfolgung durch dornige Sträucher zu ergreifen. Das etwa achtzig Zentimeter lange Tier wehrte sich heftig, war jedoch durch eine vernarbte Wunde an der Flanke etwas behindert. Im Nationalpark sah ich eine weitere Eidechsennatter, die am Wegrand gelegen hatte und nun mit erstaunlicher Geschwindigkeit regelrecht durch die Sträucher flog, wie man es einer Schlange nicht zutrauen würde.

Coto Donana bildet im Gegensatz zu den eben genannten kultivierten Bereichen mit Holzwirtschaft, Pferde- und Stierzucht ein Gelände von herrlicher Ursprünglichkeit: weite Strauchsteppen, leicht hügelig, selten Pinienwalden, große Wasserlachen, endlose Grasflächen und Wanderdünen.

Mit einem Genehmigungsschreiben von Dr. Valverde in Sevilla, dem Leiter des Nationalparks und der dortigen Biologischen Station, hatten wir dort einen dreitägigen Aufenthalt. Perleidechsen von einem halben Meter Länge, Europäische Fransenfinger (*Acanthodactylus erythrurus*), Kaspische Bachschildkroten, Europäische Sumpfschildkröten, Eidechsennatter und Stulpnasenotter (*Vipera latasti*) gehören neben den vielen Vogelarten und Säugetieren zu den bleibenden Erinnerungen an den Nationalpark. Hier erhält der Mensch, was er im übrigen Delta durch Tourismus, Gewässerverschmutzung, Bautätigkeit und Unverstand auf das ärgste bedroht. Eine gelungene Leistung des World Wildlife Found!

## Seltene Fregewohnheiten der Riesenschlangen

Von Uwe Friedrich

Daß Tiere ihren Pfliegern Sorgen bereiten können und sie dadurch immer wieder vor neue, kaum ergrundbare Rätsel stellen, ist ja allgemein bekannt. In besonders hohem Maße gilt diese Feststellung für die in Gefangenschaft gehaltenen Reptilien. Da ich mich seit Jahren intensiv mit der Pflege von Riesenschlangen beschäftigte, habe ich im Laufe der Zeit eine Sammlung sonderbarer Freweisen dieser Tiere erhalten.

Der Normalfall der Nahrungsaufnahme einer Riesenschlange sei kurz beschrieben: Das Beutetier wird eingesetzt. Die Schlange nimmt mit ihrer gespaltenen Zunge und mit Hilfe des Jacobsonschen Organs Witterung auf und begibt sich in unmittelbare Nähe des Futtertieres. Danach hebt sie den Kopf leicht vom Boden ab, bildet eine S-förmige Krümmung, stößt blitzschnell zu und windet sich je nach Größe des Opfers in einer oder mehreren Schlingen um den Leib der Beu-

te. Sind deren Herztätigkeit und Muskelbewegung erloschen, beginnt das Reptil, seine tödliche Umklammerung zu lösen, sucht den Kopf der Beute und beginnt an dieser Stelle mit dem Schlingakt. Sie öffnet behutsam ihr Maul und stülpt sich nun wie ein Strumpf über die Nahrung. Abwechselnd die linke und die rechte Zahnreihe des Unterkiefers ziehen die Beute immer tiefer in den Schlangenleib. Ist das anstrengende Werk vollbracht, führt die Schlange noch einige sonderbar wirkende Kau- und Gahnbewegungen aus, um den Kieferapparat wieder in die richtige Lage zu bringen. Von diesem Standard-Freßverhalten gibt es jedoch hin und wieder Abweichungen zu beobachten.

Ich besitze einen Felsenpython (*Python sebae*), der etwa 200 Zentimeter lang ist und ausschließlich Meer-schweinchen frit. Die Besonderheit besteht darin, daß das Reptil nur dann mit dem Schlingakt beginnt, wenn